

**Predigt für den 1. Weihnachtstag,
25. Dezember 2020
Stiftskirchengemeinde Schildesche**

(Pfarrer Rüdiger Thurm)

Fürchtet euch nicht! sagt der Engel.

Das sagt er uns jedes Jahr.

Aber zu diesem Weihnachtsfest hören wir seine Worte doch ganz anders. Manche von uns mit einer nervösen Empfindlichkeit, viele erschöpft, manche von uns allein, viele nachdenklich, und sehr viele: mit einem hörenden, sensiblen Herzen.

Was hatten wir nicht alles geplant und wieder neu geplant und umgeplant in diesem Jahr, doch alle Pläne sind durchkreuzt! Wie ertragen wir dieses Durcheinander von Furcht, Angst, Vergeblichkeit, von Anstrengung, Trauer, Schmerz, Hass, Dunkelheit, Widersprüchlichkeit, und zugleich dann: die weihnachtliche Freudenbotschaft?!

Ein Beispiel: Fürchtet euch nicht – und trotzdem Absage aller Gottesdienste?! Die einen sind darüber sehr erleichtert: „So viele Menschen, das wäre unverantwortlich.“ Die anderen zutiefst enttäuscht: „Es war doch alles sorgfältig und mit größtmöglicher Sicherheit und Vorsicht vorbereitet, Open Air, wir haben uns darauf gefreut - und gerade zu Weihnachten hätten wir die Botschaft der Gottesdienste so sehr gebraucht. Lässt sich jetzt die Kirche von Angst und Furcht leiten?“

Die einen schimpfen, weil die Kirche unverantwortlicherweise einladen würde, die anderen, weil die Kirche sich so unwichtig nähme, dass sie keine Gottesdienste an den Feiertagen mehr anbietet, die dritten, weil die Kirche einmal das eine und dann später das andere sich vornimmt... Und das Ergebnis der Absage aller Gottesdienste ist für uns in Schildesche ja auch wirklich kurios: Noch am Vormittag des Heiligabend findet der Wochenmarkt auf unserem eigenen Kirchplatz statt! Einkaufen geht hier also, Beten aber nicht. Ein absurdes Resultat einer schwer abgerungenen Entscheidung. Da müssen wir

nun durch, und: Das müssen wir nun aushalten. Nicht die einzige Zumutung in dieser Krise.

All das wäre zum Lachen oder zum Verzweifeln, wenn es nicht trotz allem darauf ankäme, unter diesen verwirrenden Bedingungen doch die Weihnachtsbotschaft zu hören und weiter zu sagen und zu bezeugen. Immer wieder darauf zurück zu kommen: Fürchtet euch nicht!

Fürchtet euch nicht! Gottvertrauen und Leichtsinn wohnen vielleicht nah beieinander, sind aber doch zwei ganz verschiedene Paar Schuhe! Es braucht nicht nur Glauben, sondern auch den Verstand, um beides von einander zu unterscheiden.

Fürchtet euch nicht! Manchmal ist trotz aller Furchtlosigkeit auch schlicht und einfach die Einschätzung einer Situation schwierig, und man kommt zu unterschiedlichen Ergebnissen. Und gerade deshalb kann man auch verschiedene Meinungen haben und eben auch miteinander streiten. Was es dabei unabdingbar auch braucht, ist die Bereitschaft, hinter politischen und kirchlichen Abwägungsprozessen die Menschen zu sehen und zu würdigen, die da in einer beispiellosen Situation große Verantwortung tragen müssen.

Fürchtet euch nicht! Weit über die Frage der Weihnachtsgottesdienste hinaus führt die Pandemie uns sehr ernst und existentiell an unsere Grenzen. Auch bei uns geraten Ärztinnen und Ärzte, Krankenpfleger und Gesundheitsämter, Heime mit ihren Bewohnern und Mitarbeitern an die Grenzen des Leistbaren. Die Zahlen der Neuinfektionen lassen nicht nach. Die tägliche Zahl der Verstorbenen in Deutschland und auch bei uns in Bielefeld erschreckt. Und hinter jeder einzelnen Zahl stehen Menschen, Angehörige, Familien, Pflegende.

Die Erfahrung der Pandemie ist für unsere entgrenzte, von Machbarkeitsphantasien und Besserwisserei geprägte Lebensweise eine bittere Erkenntnis und ernste Kränkung. Wir stoßen hart und unerbittlich an unsere Grenzen, unsere Schwächen, mit anderen Worten: an die Realität. Wir erfahren Ratlosigkeit, allem Expertentum zum Trotz. Wir müssen erkennen, dass nicht alles möglich

ist, was wir uns wünschen und bisher sogar für normal halten wollten. Die Erfahrungen dieses Jahr sind aber nicht nur beschämend, sondern auch befreiend: Viele Menschen erkennen, was wirklich wichtig ist. Und was wiederum vielleicht gar nicht so wichtig ist wie gedacht. Oder auch, was schlicht und einfach jetzt nicht geht, obwohl es uns wichtig erscheint. Zum Teil sind das ganz bittere Erkenntnisse, und im Rückblick gab es natürlich auch manche falsche Entscheidung, wie sollte es anders sein.

Weihnachten unterbricht nun unseren Alltag. Für manche ist es in diesem Jahr eine besonders stille Nacht, sind es besonders stille Nächte und Tage.

Doch mitten hinein in unsere Alltagswirklichkeit hören wir nun die Stimme des Engels: Euch ist heute der Heiland geboren! Mitten in das Dunkel der Nacht verkündet der Engel das Kommen Gottes.

Und so begegnen wir dem Weihnachtsfest auch im Jahr 2020 mit der Frage nach der Gegenwart Gottes in unserer Welt.

Was für eine merkwürdige Gegenwart damals in Bethlehem, wie der Evangelist Lukas von ihr erzählt. Himmlische Großereignisse, Licht und Engelschöre - und auf Erden ein ärmlicher Stall, ein junges Paar fern seiner Heimat, notdürftig einquartiert. Hier scheint nichts königlich, geschweige denn göttlich. Und trotzdem: Überschwänglicher Jubel der Engel, der Gesang vom Frieden auf Erden, und die Hirten folgen als erste dem Ruf, dieses Kind aufzusuchen.

All unser Reden von Gott muss sich an diesem Kind messen lassen. Wir lernen anders über Gott zu denken und über uns selbst, wenn wir Jesus begegnen. Die schwerste Lektion dabei ist wohl, die Verborgenheit Gottes in unserer Welt auszuhalten. Das weihnachtlich-verrückte daran ist, dass gerade im bescheidenen Alltag, gerade in der armseligen Gegenwart doch zugleich die großartige Gegenwart Gottes verborgen ist. In der Gestalt eines Menschen, dieses Menschen, der unser Bruder geworden ist. Gottes Güte ist, wenn wir dem Zeugnis des Neuen Testaments folgen, nicht an seiner Allmacht, sondern an seiner Menschwerdung, seiner Menschlichkeit zu erkennen.

Gott wird klein, aber gerade darin offenbart er seine Gegenwart. In unseren Alltag hinein. Er wendet sich uns liebevoll und vergebend zu. So erzählt es Jesus. Und Gott richtet und urteilt, so erzählt Jesus auch - und die Menschlichkeit ist der Maßstab dabei.

Weihnachten übertüncht die Realität nicht, leugnet nicht die Härte der Wirklichkeit. Aber unser Glaube hört in diese Wirklichkeit hinein die Botschaft von der Gegenwart Gottes, von seiner Liebe, von der Hoffnung auf Erlösung.

Annette Kurschus, die Präses unserer Westfälischen Kirche hat Weihnachten 2020 kurz und prägnant auf den Punkt gebracht: „Nicht wir retten Weihnachten, Weihnachten rettet uns.“ Wir müssen überhaupt kein Fest retten. Was bedeutet denn ein Fest? Nicht dass Fest selbst, sondern sein Grund ist doch entscheidend.

Wir retten nicht die Welt. Aber wir werden nicht müde das Kommen Gottes zu bezeugen. Das ist unser gemeinsamer Auftrag! Denn „die Kirche“ sind du und ich, „die Kirche“ ist keine Institution irgendwie von Hauptamtlichen und von denen da oben. Lasst uns gemeinsam uns ganz konzentrieren auf die *Botschaft* dieses Festes, auf das Geschenk der Hoffnung, auf den Lichtfunken in der Dunkelheit. Auf den *Auftrag* zur Hoffnung, der daraus erwächst. Auf den Kündler der Liebe Gottes, Christus, geboren in Bethlehem, gegenwärtig in einer Welt voll Hass und Streit.

Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber erzählt:

Als ich ein Kind war, las ich eine alte jüdische Sage, die ich nicht verstehen konnte. Sie erzählte nichts weiter als dies: „Vor den Toren Roms sitzt ein aussätziger Bettler und wartet. Er ist der Messias (Christus für uns).“ Damals ging ich zu einem alten Manne und fragte: „Worauf wartet er?“ und der alte Mann antwortete mir etwas, was ich damals nicht verstand und erst viel später zu verstehen gelernt habe; er sagte: „Auf dich.“

Amen.